

Arthur Schnitzler

Fräulein Else

Für die Bühne bearbeitet von GOTTFRIED GREIFFENHAGEN

F 1515

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Fräulein Else (F 1515)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main

Die Bühne

Auf der Vorderbühne – der Ort vor dem Hotel – steht links eine Bank. Vorne rechts im off sollte man sich den Cimone denken.

Die Zuschauer sind die eigentlichen Partner von Else, mal die mitspielenden Personen – wie z.B. Dorsday – mal die Voyeure.

Die Bühne selbst besteht aus einer Möbellandschaft: mehrere Sessel, Kleiderständer, ein Tisch (auf dem die Briefe und Telegramme liegen). Quer über die Bühne ein roter Läufer. Rechts ein Ledersofa (daneben eine Sektflasche in einem Sektkübel und Gläser auf einem kleinen Tischchen) und ein Spiegel, das als Elses Zimmer bespielt wird. Die Bühne sollte nicht zu voll sein und von Else frei benutzt werden, d.h. nicht in bestimmte Spielorte aufgeteilt sein.

Beim Aufgehen des Vorhangs steht Else vor der Bank mit einem Tennistrakett in der Hand und sieht nach rechts hinüber zum Cimone.

ELSE Was für ein wundervoller Abend! – Wie herrlich der Cimone in den Himmel ragt! – Heut' wär' das richtige Wetter gewesen für die Tour auf die Rosetta-Hütte. – Nichts köstlicher als das Wandern im Morgengrauen. – Der Amerikaner auf der Rosetta hat ausgesehen wie ein Boxkämpfer. Nach Amerika würd' ich ganz gern heiraten. Aber keinen Amerikaner. Oder ich heirat' einen Amerikaner und wir leben in Europa. Villa an der Riviera. Marmorstufen ins Meer. Ich liege nackt auf dem Marmor. – –

„Du willst wirklich nicht mehr weiterspielen, Else?“ – „Nein, Paul, ich kann nicht mehr. Adieu. Auf Wiedersehen, Frau Cissy.“ – „Warum gehen Sie denn schon, Else? Es sind doch noch zwei volle Stunden bis zum Diner.“ – „Spielen Sie nur Ihr Single mit Paul, Frau Cissy, mit mir ist's doch heut' wahrhaftig kein Vergnügen. Adieu.“

Sie dreht sich um, macht zwei Schritte und blickt zurück.

Das war ein ganz guter Abgang. Hoffentlich glauben die Zwei nicht, dass ich eifersüchtig bin. – Dass sie was miteinander haben, Cousin Paul und Cissy Mohr, darauf schwör ich. Na ja, wenn man verheiratet ist wie Cissy, ist eine Affäre ja ganz selbstverständlich. Aber nichts auf der Welt ist mir gleichgültiger. – Ach Gott, sie spielen schon wieder. Eigentlich spiele ich besser als Cissy Mohr; und Paul ist auch nicht gerade ein Matador. Aber gut sieht er aus – brauchst keine Angst zu haben, Tante Emma!

Sie macht zwei Schritte.

Warum geh' ich so langsam. Fürcht' ich mich am Ende vor Mamas angekündigtem Brief? Angenehmes wird er wohl nicht enthalten. Express! Vielleicht muss ich wieder zurückfahren. Was für ein Leben – die arme Verwandte, von der reichen Tante eingeladen. Soll ich's dir schriftlich geben, teure Tante, dass ich an deinen Sohn nicht im Traum denke? Ich bin nicht verliebt. In niemand. Gott sei Dank.

Sie setzt sich auf die Bank.

Und ich war noch nie verliebt. Eigentlich merkwürdig. Denn sinnlich bin ich. Aber auch hochgemut und ungnädig. Wie sagte Fred auf dem Weg vom ‚Coriolan‘ nach Hause? Hochgemut sind Sie, nicht hochmütig, Else. – Fred ist mir sympathisch, nicht mehr. Vielleicht, wenn er eleganter wäre. ... Ich bin doch ein Snob. Der Papa findet's auch und lacht mich aus. Ach, lieber Papa, du machst mir viel Sorgen. Ob er die Mama einmal betrogen hat? Sicher. Öfters. Mama ist ziemlich dumm. Von mir hat sie keine Ahnung. – Ein himmlischer Abend. Wie festlich das Hotel aussieht. Man spürt, lauter Leute, die keine Sorgen haben. Ich wäre auch zu einem sorglosen Leben geboren. Es könnt' ja so schön sein. ... Auf dem Cimone liegt ein roter Glanz. Paul würde sagen: – Alpenglühen. Aber das ist noch lang' kein Alpenglühen. –

„Guten Abend, Fräulein Else.“ „Ah! – Guten Abend, Herr von Dorsday.“ – „Vom Tennis, Fräulein Else?“ – „Was für ein Scharfblick, Herr von Dorsday.“ – „Spotten Sie doch nicht immer, Else.“ – Warum sagt er nicht „Fräulein Else“? – „Wenn man mit dem Rakett in der Hand so gut ausschaut wie Sie, darf man das gewissermaßen auch als Schmuck tragen.“ – Esel, darauf antworte ich gar nicht. Das Beste, ich lächle höflich und gehe.

Sie steht auf.

„Adieu, Herr von Dorsday.“ Wie tief er sich verbeugt und was für Augen er macht, Kalbsaugen. Da geht er. Sieht noch immer ganz gut aus. Aber sehr alt. Bestimmt über 60. Wie furchtbar, so alt zu sein.

Ach, ein köstlicher Abend. „Die Luft wie Champagner“, hat gestern jemand gesagt. Und vorgestern auch. –

Sie geht in die „Hotelhalle“.

Aber warum die Leute bei dem wundervollen Wetter in der Halle sitzen? Unbegreiflich. Oder wartet jeder auf einen Expressbrief von seiner Mama?

Der Portier hat mich schon gesehen; – wenn ein Expressbrief für mich da wäre, hätte er ihn mir sofort hergebracht. Also ist keiner da. Gott sei Dank. – Ach, wär’ der Brief lieber schon da! Am Ende kommt er während des Dinner. Warum sagt Cissy „Diner“? Affektierte Person. Passen zusammen, Cissy und Paul. – Wenn der Brief heut’ nicht kommt, hab ich wieder eine unruhige Nacht. Ich werde heute Veronal nehmen. O nein, ich werde mich nicht daran gewöhnen! – Aber versuchen sollte man alles, – auch Haschisch. Der Marinefähnrich Brandl hat sich aus China, glaub’ ich, Haschisch mitgebracht. Trinkt man oder raucht man das?

„Bitte sehr, Fräulein, ein Brief.“ – Also doch! – „Danke schön.“

Sie nimmt den Brief vom Tisch.

Ich mach ihn erst auf dem Zimmer auf und les’ ihn in aller Ruhe. – Da sitzt die Marchesa. Wie jung die im Halbdunkel aussieht. Sicher fünfundvierzig. Wo wird’ ich mit fünfundvierzig sein? Vielleicht schon tot. Hoffentlich. Sie lächelt mich immer so nett an. – „Buona sera.“ –

Sie verneigt sich.

War das zu tief? – Ein Italiener könnte mir gefährlich werden. Schade, dass der schöne Schwarze mit dem Römerkopf schon wieder abgereist ist. „Er sieht aus wie ein Filou“, sagte Paul. Ich hab nichts gegen Filous, im Gegenteil. –

Sie ist beim Sofa angekommen, sieht sich um und setzt sich dann später darauf, auf ihr „Bett“.

So, da wär’ ich. Nummer 77. Eigentlich eine Glücksnummer. Ganz hübsches Zimmer. Zirbelholz. Dort steht mein jungfräuliches Bett. –

Sie schaut zum Cimone hinaus.

Ah! Jetzt ist es ein richtiges Alpenglücken! Aber Paul gegenüber werde ich es abstreiten. Eigentlich ist Paul schüchtern. Ein Arzt, ein Frauenarzt! (*ins Publikum*) Vielleicht ist er gerade deshalb so schüchtern. Vorgestern im Wald, wie wir soweit voraus waren, hätt' er schon etwas unternehmender sein dürfen. Aber dann wär' es ihm übel ergangen. Wirklich unternehmend war eigentlich mir gegenüber noch niemand. – – – Meine Wiese! Meine himmlische Wiese! Zarte Nebel. Herbst? Nun ja – – – Fräulein Else, möchten Sie sich nicht doch entschließen, Ihren Brief zu lesen? Er muss sich ja gar nicht auf den Papa beziehen. Könnte es nicht – – – ich setz' mich aufs Fensterbrett und lese ihn. Aufpassen, dass ich nicht hinunterstürze. Wie uns aus San Martino gemeldet wird, hat sich dort im Hotel Fratazza ein beklagenswerter Unfall ereignet. Fräulein Else T., ein neunzehnjähriges bildhübsches Mädchen, Tochter des bekannten Rechtsanwaltes... Natürlich würde es heißen, ich hätte mich umgebracht aus unglücklicher Liebe, unglücklicher Liebe, ach nein! – – Jetzt ist er offen, der Brief, und ich hab gar nicht bemerkt, dass ich ihn aufgemacht habe. – ‚Mein liebes Kind, Du kannst mir glauben, wie leid es mir tut, dass ich dir in deine schönen Ferienwochen mit einer so unangenehmen Nachricht hineinplatze.‘ – Einen furchtbaren Stil schreibt Mama. – ‚Aber nach reiflicher Überlegung bleibt mir wirklich nichts anderes übrig. Also, kurz und gut, die Sache mit Papa ist akut geworden.‘ – Aha! Also doch! – ‚Es handelt sich um eine verhältnismäßig lächerliche Summe – dreißigtausend Gulden‘ – lächerliche Summe, schreibt sie – ‚die in drei Tagen herbeigeschafft sein müssen, sonst ist alles verloren.‘ Um Gottes willen, was heißt das? – ‚Denk dir, mein geliebtes Kind, dass der Baron Höning‘ – was, der Staatsanwalt? – ‚sich heut' früh den Papa hat kommen lassen. Du weißt ja, wie der Baron vor anderthalb Jahren die Sache noch im letzten Moment in Ordnung gebracht hat, weil er den Papa so schätzt. Aber diesmal ist absolut nichts zu machen. Abgesehen davon, dass wir alle ruiniert sind, wird es ein Skandal, wie er noch nicht da gewesen ist. Ich kämpfe immer mit den Tränen.‘ – Also, was denn, was denn, was wollt ihr denn von mir? – ‚Und da ist nun dein Brief gekommen, mein liebes Kind, wo du unter anderen Dorsday erwähnst, der sich auch im Hotel Fratazza aufhält, und das ist uns wie ein Schicksalswink erschienen. Im verflossenen Winter hat Papa ihm in einem Prozess gegen einen andern Kunsthändler ein hübsches Stück Geld gerettet. Darum hab ich mir gedacht, ob du uns nicht die Liebe erweisen und mit Dorsday reden könntest. Neulich soll er an einem Rubens achtzigtausend verdient haben. Das darfst du selbstverständlich nicht erwähnen. Aber im übrigen kannst du ganz aufrichtig zu ihm reden. Und sag ihm auch, dass mit den dreißigtausend tatsächlich das Schlimmste abgewendet ist. Denn der Prozess Erbesheimer steht glänzend. Aber selbstverständlich kann der Papa gerade in diesem Stadium von den Erbesheimers nichts verlangen. Also, ich bitte dich, Kind, sprich mit Dorsday. Ich versichere dir, es ist nichts dabei. Papa hätte ihm ja einfach telegraphieren könne, aber es ist doch etwas ganz anderes, Kind, wenn man mit einem Menschen persönlich spricht. Also, am sechsten um zwölf Uhr‘ – aber heute ist doch schon der dritte – ‚muss das Geld da sein, Doktor F.‘ – Wer ist Doktor F.? Dr. F.? Ah! Dr. Fiala. – ‚ist unerbittlich. Und da es sich unglücklicherweise um Mündelgelder handelt‘ – Um Gottes Willen! Papa! Mündelgelder! – ‚da kann man nichts machen. Und

wenn das Geld am fünften um zwölf mittags nicht in Fialas Händen ist, wird Haftbefehl erlassen.' Papa! – ‚Also, Dorsday müsste die Summe telegraphisch durch seine Bank an Doktor F. überweisen lassen. Also sprich sofort mit Dorsday, ich beschwöre dich. Vor Tante Emma lass dir um Gottes willen nichts merken. Es ist ja traurig genug, dass man sich in einem solchen Fall nicht an die eigene Schwester wenden kann. Nun schließe ich, mein Kind. Grüß die Tante, sei nur weiter nett mit ihr. Nochmals. Sei uns nicht böse, mein liebes gutes Kind, sei tausendmal' –

Ja, ja, ja, das weiß ich ja! – Das ist ja irrsinnig! Das ist ja – ! Ich soll Herrn Dorsday anpumpen... Wie stellt sich Mama das vor? Warum hat sich Papa nicht einfach auf die Bahn gesetzt und ist hergefahren? Furchtbar! Furchtbar! – In der Oper neulich bei Figaro sein Blick – plötzlich ganz leer. – Da war er ein ganz anderer Mensch. Aber dann haben wir im Grand Hotel soupiert und er war so glänzend aufgelegt wie nur je. – Das ist ja ein irrsinniger Brief! Ich soll mit Dorsday sprechen? Zu Tode würde ich mich schämen.

Sie steht auf.

Ach, Gott, warum habe ich kein Geld? Warum habe ich mir noch nichts verdient? Warum habe ich nichts gelernt? Und wenn ich schon was gelernt hätte, dreißigtausend Gulden hätte ich mir auch nicht erspart.

Sie kommt nach vorne.

Aus ist es mit dem Alpenglügen. Der Abend ist nicht mehr wunderbar. Traurig ist die Gegend. Aus meiner Wiese steigen die Gespenster herauf. Nein, nicht die Gegend, das Leben ist traurig. – Und der Papa soll eingesperrt werden. Nein. Das ist unmöglich! Unmöglich! Papa, ich werde dich retten. Es ist ja ganz einfach. Ein paar Worte nonchalant, als wenn es eine Ehre für ihn wäre, uns Geld zu leihen. Ist es ja auch. – –

Sie spricht mit einem Herrn aus der ersten Reihe des Publikums.

‚Herr von Dorsday, - ach, haben Sie vielleicht einen Moment Zeit für mich? Ich bekomme da eben einen Brief von der Mama, sie ist in augenblicklicher Verlegenheit – .' – ‚Aber selbstverständlich, mein Fräulein, mit dem größten Vergnügen. Um wie viel handelt es sich denn?'

über den Herrn im Publikum

– Wenn er mir nur nicht so unsympathisch wäre. Auch die Art, wie er mich ansieht? – Wie soll ich mich denn anziehen? Das blaue oder das schwarze? Jedenfalls muss ich berückend aussehen, wenn ich mit Dorsday rede. Nach dem Dinner mach ich das – ganz nonchalant. Widerlicher Kerl. Ich hasse ihn. Gibt es denn wirklich nur diesen Dorsday auf der Welt, der dreißigtausend Gulden hat? Wenn ich mit Paul spräche? Er könnte ja der Tante sagen, er hätte Spielschulden.

zu einem Herrn im Publikum

„Paul, wenn du mir die dreißigtausend verschaffst, kannst du von mir haben, was du willst.“ Wie aus einem Schundroman! Die edle Tochter verkauft sich für den geliebten Vater, und hat am End’ noch ein Vergnügen davon. Pfui Teufel! Nein, Paul, auch für dreißig-tausend kannst du von mir nichts haben. Niemand. Aber für eine Million? – Wenn ich einmal heirate, werde ich es wahrscheinlich billiger tun. Ist es denn gar so schlimm? Nun, wie wär’s, Papa, wenn ich mich heute Abend versteigerte? Um dich vor dem Zuchthaus zu retten. Sensation! – – – Mir scheint, ich habe Fieber! Ich **h a b e** Fieber! Ich werde doch Herrn Dorsday nicht anpumpen. Wie komm’ ich dazu? Wie komm’ ich dazu? Keine klettert so gut wie ich, keine hat so viel Schneid – sporting-girl, in England hätt’ ich auf die Welt kommen sollen! – Also. Ich zieh das Schwarze an. Das steht mir sehr gut.

Sie geht zu dem Kleiderständer, sucht in den Kleidern und kommt mit dem schwarzen Kleid nach vorne.

Darin haben mich gestern alle angestarrt. Auch der blasse kleine Herr da mit der Brille.

„Gut, dass ich Sie treffe, Herr von Dorsday, ich bekomme da eben einen Brief von der Mama...“ – „Aber, mein Fräulein, das ist doch gar nicht der Rede wert. Erst gestern habe ich einen Rembrandt verkauft, Sie beschämen mich, Fräulein Else.“ Und jetzt reißt er ein Blatt aus seinem Scheckbuch und unterschreibt mit seiner goldenen Füllfeder, und morgen fahr’ ich mit dem Scheck nach Wien – – – Ich lebe hier als elegante junge Dame und –

Im folgenden ist Else damit beschäftigt, Kleider, Strümpfe, Schals etc. vom Kleiderständer zu nehmen, sich anzuziehen, wieder wegzulegen etc., wobei das Umziehen hinter dem Spiegel passiert.

Papa steht mit einem Fuß im Grab – nein, im Kriminal. Das vorletzte Paar Seidenstrümpfe. Den kleinen Riss grad unterm Knie merkt niemand. Niemand? Nicht frivol sein, Else! – – – Ich bin hochgemut, aber ich werde nicht treu sein. Die Filous sind mir gefährlich. Die Marchesa hat bestimmt einen Filou zum Liebhaber. Aber mir fehlt es an Energie. Junge Dame aus guter Familie. Ha, gute Familie. Der Vater veruntreut Mündelgelder. Warum tust du mir das an, Papa? Und die dreißigtausend werden dir auch nichts helfen. – *(vor dem Spiegel)* Ich bin wieder etwas schlanker geworden. Das steht mir gut. – *(zu einem Herrn im Publikum)* „Sie möchten wohl gern ein Filou sein, Herr von Dorsday? Von weitem sehen Sie manchmal auch so aus. Wie ein verlebter Vicomte, in Ihrem blöden weißen Flanellanzug, aber ein Filou sind Sie noch lange nicht.“ – Ich bin heute wirklich schön. Das macht wahrscheinlich die Aufregung.

Sie geht auf dem roten Läufer hin und her und „übt“.

Ich bekomme da eben einen Brief, Herr von Dorsday. – Nein. Das ist zu kokett. – Ich bekomme da eben einen Brief, Herr von Dorsday. – Nein, viel zu tragisch. – Ich bekomme da eben einen Brief, Herr von Dorsday. – Nach dem Dinner wäre es doch vielleicht besser. Man ist in leichter Stimmung. Auch Dorsday – ich könnt’ ja ein Glas Wein vorher trinken. Und wenn Herr von

Dorsday nein sagt? – Oder wenn er gar frech wird? Ah, nein, mit mir ist noch keiner frech gewesen. Das heißt, der Marineleutnant Brandl. Aber das war nicht böse gemeint. – Ich bin wieder etwas schlanker geworden. – Das steht mir gut. – Ich habe Fieber, ganz gewiss. Wie weit ist Wien! Wie lange bin ich schon fort? Wie allein bin ich da! Ich habe keine Freundin, ich habe auch keinen Freund. Wo sind sie alle? – Eben erhalte ich einen Brief, Herr von Dorsday. – Der Ausschnitt ist nicht tief genug. Wenn ich verheiratet wäre, dürfte er tiefer sein. Ich könnte einen Mann sehr glücklich machen. Wäre nur der rechte Mann da. Also, ich werde mich in die Halle setzen, großartig in einen Fauteuil, schau mir die Illustrated News an und die Vie Parisienne, schlage die Beine übereinander, – den Riss unter dem Knie wird man nicht sehen. Vielleicht ist gerade ein Milliardär angekommen. – Habe ich alles? Fertig zum Dinner? – Ich nehme den weißen Schal, der steht mir gut. Ganz ungezwungen lege ich ihn um meine herrlichen Schultern. ... Den Brief stecke ich für alle Fälle zu mir. – Die Dämmerung starrt herein. Wie ein Gespenst starrt sie herein. Wie hundert Gespenster. Ich glaub, ich bin nervös. Das Veronal liegt bei der Wäsche.

vor dem Spiegel

Neue Pyjamas brauche ich. Das wird wieder eine Affäre sein. Ach Gott. Ach Gott. – Guten Abend, schönstes Fräulein im Spiegel, behalten Sie mich in gutem Angedenken. Schön bin ich eigentlich nicht, aber interessant. Zur Bühne hätte ich gehen sollen. Auf Wiedersehen, mein Fräulein...

Man hört aus dem off eine Beethovensonate.

– Wer sitzt denn dort an dem kleinen Tisch? Nein, Dorsday ist es nicht. Gott sei Dank! – Warum schaut mich der Portier so merkwürdig an? Hat er am Ende den Expressbrief von der Mama gelesen? Mir scheint, ich bin verrückt. Ich muss ihm nächstens wieder ein Trinkgeld gegen. – Das Beste ist, ich geh noch ein bisschen vors Hotel hinaus. Oder ins Musikzimmer? Spielt da nicht wer? Eine Beethovensonate! Wie kann man hier eine Beethovensonate spielen!

Sie ist jetzt nach vorne gekommen, steht vor der Bank und schaut rechts zum Cimone.

Ach, ist das schön! Dieses Licht! Überhaupt nicht hell! Herrlich! Unheimlich, riesig dieser Cimone. Als wenn er auf mich herunterfallen wollte. Und dieser Duft von den Wiesen. Diese Luft – wie Champagner. Ich möchte einen Gruß in die Nacht hinausrufen, bevor ich wieder hinuntersteigen muss unter das Gesindel. Aber an wen sollte der Gruß gehen? Ich hab ja niemand. Ich bin ja so allein. Ich bin so allein, wie sich das überhaupt niemand vorstellen kann.

zum Publikum

Sei begrüßt, mein Geliebter. Wer? Sei begrüßt, mein Bräutigam! Wer? Sei begrüßt, mein Freund! Wer? Wer? Wer? Ich werde mir eine Zigarette anzünden. Wo ist meine Zigarettendose? Oben. Wo nur? Das Veronal habe ich bei der Wäsche. Das ist gut. – Da kommen Cissy und Cousin Paul. Ja, sie

muss sich endlich umkleiden zum Diner und ihre Tochter ins Bett bringen, sonst hätten sie noch im Dunkeln weitergespielt. – Sie sehen mich nicht. Was sagt er ihr denn? Warum lacht sie so blitzdumm? Wahrscheinlich hat er noch etwas abgemacht wegen heute Nacht. Wünsche viel Vergnügen! –

Sie geht ins Publikum.

Es wär' schön, wenn Paul jetzt neben mir sitzen würde. Aber nur er. Hübsch ist er. Ich könnte Cissys Gatten einen anonymen Brief nach Wien schreiben. Wäre ich zu so etwas imstande? Nie. Wer weiß? – Noch kein Stern am Himmel. – Ach Gott ist das schön. Zum Weinen.

„Guten Abend, Fräulein Else.“ Um Gottes willen! Da ist er schon. Ich sage nichts. Kein Wort. Fällt mir gar nicht ein. Morgen früh fahr ich nach Wien. Ich gehe persönlich zu Doktor Fiala. Warum ist mir das nicht gleich eingefallen? Jetzt werde ich mich umdrehen mit einem Gesicht, als wüsste ich nicht, wer hinter mir steht. „Ah, Herr von Dorsday.“ – „Sie wollen noch einen kleinen Spaziergang machen, Fräulein Else?“ – „Ach, Gott, nicht gerade einen Spaziergang, ein bisschen auf- und abgehen vor dem Dinner.“ –

Sie geht jetzt wieder auf die Bühne.

„Ein herrlicher Abend heute. Es gibt doch auf der Welt keinen schöneren Fleck als diesen hier, finden Sie nicht auch, Fräulein Else?“

(zum Publikum) Bestimmt sagt er als nächstes, dass die Luft ist wie Champagner. Er weiß offenbar nicht, was er mit mir reden soll. Mit einer verheirateten Frau wäre das viel einfacher. Man sagt eine kleine Unanständigkeit und die Konversation ist in vollem Gang. –

„Die Frau Mama ist wohl noch in Gmünden?“ – „Nein, Herr von Dorsday, die Mama ist schon in Wien. Schon seit drei Wochen. Der Papa ist auch in Wien. Er hat sich heuer kaum acht Tage Urlaub genommen. Ich glaube, der Prozess Erbesheimer macht ihm sehr viel Arbeit.“ – „Ja, das kann ich mir denken. Aber Ihr Papa ist wohl auch der einzige, der Erbesheimer herausreißen kann...“

Das ist gut, dass er so nett von Papa spricht. Warum schau ich ihn so kokett an? Und schon lächelt er in der gewissen Weise. – „Stellen Sie sich vor, Herr von Dorsday, gerade heute habe ich einen Brief von zu Hause bekommen.“ Das war nicht sehr geschickt. Aber jetzt weiter. Weiter! Er ist ein guter alter Freund von Papa. Vorwärts! Jetzt oder nie! „Nämlich in dem Brief ist auch von Ihnen die Rede, Herr von Dorsday. Es ist nämlich ein Brief von der Mama.“ – „So.“ – (zum Publikum) Was macht er denn für Kalbsaugen? O weh, er merkt was. Weiter, weiter. „Eigentlich ein sehr trauriger Brief. Sie kennen ja die Verhältnisse in unserem Haus, Herr von Dorsday. Kurz und gut, Herr von Dorsday, wir wären wieder einmal so weit.“ – – Um Himmels willen, ich habe ja Tränen in der Stimme. – „Es handelt sich – um eine Bagatelle. Wirklich nur eine Bagatelle, Herr von Dorsday. Und doch, wie Mama schreibt, steht alles auf dem Spiel.“ – „Aber beruhigen Sie sich doch, Fräulein Else. Also, was gibt's denn eigentlich, Fräulein Else? Was steht denn in dem traurigen Brief von der Frau Mama?“ – „Ach, Herr von Dorsday, der Papa – Mama schreibt

mir, dass der Papa' – 'Ja, aber um Himmels willen, Else, was ist denn mit Ihnen? Kommen Sie, wollen Sie nicht lieber – kommen Sie – hier ist eine Bank.' – Wie er mich ansieht! Wie konntest du das von mir verlangen, Papa? Das war nicht recht von dir, Papa. – Ach Gott, Herr von Dorsday, Sie sind ja ein alter Freund unseres Hauses. Und es wird Sie wahrscheinlich gar nicht wundern, wenn ich Ihnen erzähle, dass Papa sich wieder einmal in einer recht fatalen Situation befindet.' – Warum sehe ich denn so flehend zu ihm auf? Lächeln, lächeln! Er soll mich doch nicht so ansehen! Warum drückt er seine Knie an meine, während er da vor mir steht. Ach, ich lasse es mir gefallen. Was tut's! – 'Die Sache verhält sich nämlich so. Doktor Fiala ist es, der diesmal dem Papa so besondere Schwierigkeiten zu bereiten scheint.' – 'Ach, Doktor Fiala.' – Ja, Doktor Fiala. Und die Summe, um die es sich handle, soll am fünften, das ist übermorgen, um zwölf Uhr Mittag, – vielmehr, da muss sie in seinen Händen sein, wenn nicht der Baron Höning – der Staatsanwalt – – –' – 'Sie wollen sagen, Else, dass andernfalls eine Verhaftung unausbleiblich wäre! Hm, das ist ja schlimm, das ist ja wirklich sehr schlimm – sehr – dieser hochbegabte Mensch. – Um welchen Betrag handelt es sich denn eigentlich, Fräulein Else?' –

'Wie, Herr von Dorsday, ich habe es noch nicht gesagt, wie viel? Entschuldigen Sie, Herr von Dorsday, es handelt sich im Ganzen um dreißigtausend Gulden, die bis übermorgen Mittag um zwölf Uhr in den Händen des Herrn Doktors Fiala sein müssen. Der Papa hat schon alle möglichen Versuche gemacht, sonst wäre es ihm natürlich gar nicht eingefallen, sich an Sie zu wenden, Herr von Dorsday, respektive mich zu bitten –' Warum schweigt er denn? Warum sagt er denn nicht ja? Wo ist das Scheckbuch und die Füllfeder? Er wird doch um Himmels willen nicht nein sagen? Ich bring mich um, wenn er nein sagt. O Gott! O Gott! – 'Am fünften sagten Sie, Fräulein Else?' – Jawohl übermorgen, Herr von Dorsday, um zwölf Uhr mittags. Es wäre also nötig – ich glaube, brieflich ließe sich das kaum mehr erledigen.' – 'Natürlich nicht, Fräulein Else, das müssten wir wohl auf telegraphischem Wege – nun, das wäre das wenigste. Wie viel sagten Sie, Else?' – Aber er hat es doch gehört! Warum quält er mich denn?' – 'Dreißigtausend, Herr von Dorsday. Eigentlich eine lächerliche Summe.' Warum habe ich das gesagt. Wie dumm. Aber er lächelt. Papa ist gerettet. Er hätte ihm auch fünfzigtausend geliehen – 'und wir hätten uns allerlei anschaffen können. Ich hätte mir neue Hemden gekauft. So wird man – – –

'Nun, nicht ganz so lächerlich, diese Summe, wie Sie sich das vorstellen, mein Kind. Auch dreißigtausend Gulden wollen verdient sein.' – Wie er mich ansieht! Aber ich lächle ihn ja an. Warum lächle ich denn? Oh, ich bin feig'. – 'Entschuldigen Sie, Herr von Dorsday, nicht so habe ich es gemeint. Ich dachte nur, wie traurig es ist, dass Papa wegen einer solchen Summe, wegen einer solchen Bagatelle...' Ach Gott, ich verhasple mich. Warum sagt er denn nicht endlich ja? Warum spricht er denn nicht weiter? Ich darf kein so erschrockenes Gesicht machen. 'Sie sind ja ein rührendes, entzückendes Geschöpf, Else.' – Seine Stimme klingt schon wieder. (*zum Publikum.*) Wie zuwider ist mir das, wenn es so zu klingen anfängt bei den Männern. – 'Ein entzückendes Geschöpf, in der Tat.' – Warum sagt er: In der Tat? Das ist abgeschmackt. Das sagt man doch nur im Burgtheater. – Die Situation ist unmöglich. Ich sitze da wie eine arme Sünderin. Ich kann ihn doch nicht

anbetteln! Das Beste ist, ich steh auf und geh weg. Ich lasse mich doch nicht so behandeln! Papa soll sich eben umbringen. Ich werde mich auch umbringen. Und sterben müssen wir alle. Eine Schande ist dieses Leben sowieso. Am besten wär's, man stürzte sich dort von dem Felsen hinunter und aus ist's. Geschähe euch recht, euch allen! – Ich stehe auf. Ich geh weg. –

Sie geht fast ab, bleibt dann stehen.

„Fräulein Else! Aber bitte, Fräulein Else, bleiben sie doch, Else.“ – Aber ich setze mich nicht noch einmal hin! Ich bleibe stehen, als wär' es nur für eine halbe Sekunde. Ich bin ein bisschen größer als er. – „Sie haben ja meine Antwort gar nicht abgewartet, Else. Also Else –“ Er müsste nicht so oft Else sagen – „Also, Else, ich bin bereit – Doktor Fiala soll übermorgen um zwölf Uhr mittags seine dreißigtausend Gulden haben – unter einer Bedingung.“ – Wie sieht er mich denn an? Was will er denn? – Seine Stimme klingt ja schon wieder. Ich ahne, worauf er hinaus will. – „Ja, Else, man ist eben nur ein Mann, und es ist nicht meine Schuld, dass Sie so schön sind, Else.“ – Was ist das? Er fasst nach meiner Hand? Was fällt ihm ein? – „Sie müssten keine Frau sein, wenn Sie es nicht längst gemerkt hätten. Je vous désire.“ – Er hätte es auch deutsch sagen können, der Herr Vicomte. Er soll meine Hand loslassen! Ich gehe, ich gehe ohne Gruß. – „Verzeihen Sie mir, Else, ich habe nur einen Scherz gemacht. Meine Forderung stelle ich gar nicht so hoch, wie Sie offenbar gefürchtet haben, sodass Sie vielleicht angenehm überrascht sein werden. Bitte bleiben Sie doch stehen, Else.“ Ich bleibe wirklich stehen. Warum denn? Hätte ich ihn nicht einfach ins Gesicht schlagen sollen? Wäre nicht noch jetzt Zeit dazu? Warum tue ich es denn nicht? Ich bin feig. Was will er wollen? Einen Kuss vielleicht? – „Else! Else! Bitte, ich habe Sie erschreckt! Setzen Sie sich doch wieder hin! Meine Forderung ist ja gar nicht so groß, wie Sie offenbar gefürchtet haben. Ich will ja gar nichts anderes – ich will ja gar nichts anderes, als – Sie sehen.“ – Ist er verrückt geworden? Er sieht mich doch. Was meint er denn? Mich sehen? – Ach **so** meint er das, so! Sehen!! Nackt will er mich sehen! Ein Kunsthändler! Ein Kunstkenner! Ein Connaissanceur! *(zum Publikum)* Nackt willst du mich sehen? Das möchte mancher. Ich bin schön! – Ob ich rot geworden bin? Oder blass? Wir schauen uns ins Auge wie Todfeinde. – „Sie sehen mich an, Else, als wenn ich verrückt wäre. Vielleicht bin ich verrückt. Es geht ein Zauber von Ihnen aus, Else, den Sie wohl selbst gar nicht ahnen. Sie müssen fühlen, Else, dass meine Bitte keine Beleidigung bedeutet. Ja, ‚Bitte‘ sage ich, wenn sie auch einer Erpressung zum Verzweifeln ähnlich sieht. Aber ich bin kein Erpresser. Ich bin nur ein Mensch, der mancherlei Erfahrung gemacht hat – unter anderem die, dass alles auf der Welt seinen Preis hat. Und – was ich mir diesmal kaufen will, Else, soviel es auch ist, Sie werden nicht ärmer dadurch, dass Sie es verkaufen. Und dass es ein Geheimnis bleiben würde zwischen Ihnen und mir, das schwöre ich Ihnen. Und ich schwöre auch, dass ich – von der Situation keinen Gebrauch machen werde, der in unserem Vertrag nicht vorgesehen war. Nichts anderes verlange ich von Ihnen, als eine Viertelstunde dastehen dürfen in Andacht vor Ihrer Schönheit. Mein Zimmer liegt im gleichen Stockwerk wie das Ihre, Else, Nummer fünfundsechzig, leicht zu merken, auch wenn ich selber – Gottseidank – noch nicht ganz so alt bin. Aber wenn es Ihnen aus irgendeinem Grunde nicht passen sollte, mich auf meinem Zimmer fünfundsechzig zu besuchen, Else, so schlage ich Ihnen